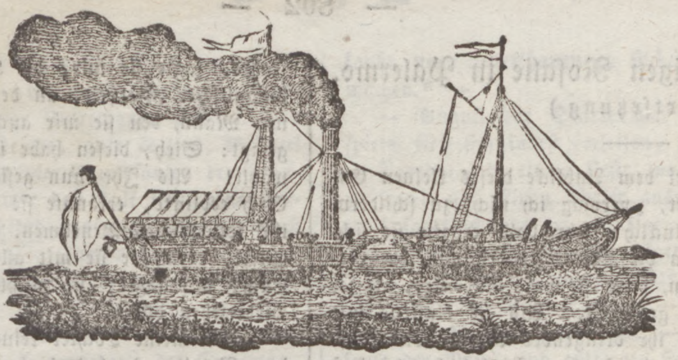
№ 131.

Donnerstag,
am 2. November
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die große Apotheke.

Ich kenn' eine Apotheke,
Da geht es rege her,
Verliert täglich viel Kunden,
Bekommt täglich doch mehr.

Die Welt ist die Apotheke;
Was da lebet und leibt,
Holt dort die Medikamente,
Die das Schicksal verschreibt. —

Da giebt es viel Süßes,
Des Bittern noch mehr,
Doch wechseln die Folgen
Von Beiden gar sehr.

Süß locket das Laster,
Doch wer es begehrt,
Wird von schleichenden Giften
Allmählig verzehrt.

Die Tugend, oft bitter,
Schmeckt selten zu Dank,
Doch heilet und kräftigt
Ein bitterer Trank.

Die Eh', ein Latwerge,
Ist vielfach gemengt,
Wo Bitt'res und Süßes
Sich wechselnd verdrängt.

Die Sanftmuth, Ihr Frauen!
Ist ein gut Palliativ,
Von sicherm Erfolge,
Sieht der Ehemann schief.

Gold'ne Pillen, Ihr Männer!
Zur Kette gereiht,
Heilen Frauen-Migräne
Zu jeglicher Zeit.

Auch Pulver zum Räuchern,
Wird dar Euch gebracht:
Der Weihrauch der Schmeichle,
Durchdringend mit Macht!

Wollt Ihr heilendes Wasser?
Sind die Herzen Euch wund?
Da nehmet die Thränen!
Sie lindern zur Stund'. —

Wollt Ihr Freundschaft und Liebe,
Sind kostbar und rar,
Sie bieten als bindend
Und lindernd sich dar. —

Die Freund' ist ein Kerzchen,
Das luftig verfliegt,
Dann seh'n wir mit Wehmuth,
Wie die Asche daliegt.

Der Provisor da drinnen,
Vergreift sich auch oft,
Giebt dem etwas Bitt'res,
Der Süßes gehofft.

Wer die Tropfen des Lebens
Homöopathisch nur trinkt,
Wird seh'n, wie mit Kleinem
Oft Großes gelingt.

Wer allöopathisch
Die Dosis sich theilt,
Sieht, fruchtlos verzagend
Wie das Leben enteilt. —

Am Schlusse der Jahr
Wird Alles summirt,
Da heißt es: nun zahlet!
Es ist schon quittirt!

Es steht unterschrieben,
Untersiegelt der Tod,
Fragt nicht: ob zu früh er
Die Quittung Euch bot. —

Julius Sincerus.

Das Fest der heiligen Rosalie in Palermo.

(Fortsetzung.)

„Mein Entzücken bei dem Anblicke dieses kleinen Engels,“ fuhr Verliazzi fort, „vermag ich nicht zu schildern, auch Peppina war überglücklich; sehr bald erholte sie sich, und es schien, als wenn die Mutterfreuden auf ihre Gesundheit günstig einwirkten, denn sie ward blühender, als je; doch ich hatte mich leider getäuscht. Als sie einstens mit Erlaubniß des Arztes, auf ihr dringendes Bitten, wieder öffentlich gesungen hatte, wurde sie so gefährlich krank, daß wir trostlos ihrer baldigen Auflösung entgegen sahen.

Wenn ich, wie gewöhnlich, ihre Lieblingsweisen spielen wollte, so rief sie mit thränenden Augen: O still, Du zerreißest mir das Herz; ich kann diese Töne nicht hören, ohne einzustimmen, und Du weißt, daß dies meinen Tod herbeiführen würde, ach, und ich möchte doch so gern noch leben! O wie schön ist es auf dieser Welt; wie sehr fühlt man dies, wenn man schon mit einem Fuße im Grabe steht.

Seit dieser Zeit wurde mir die Kunst fast verhaßt. Ich durfte nicht spielen, wie ich fühlte, ich quälte mich daher ab, recht trivial und unmusikalisch zu spielen, nur aus unendlicher Liebe zu meinem Weibe! ach, es wurde mir entsetzlich schwer! doch was gelingt der Liebe nicht! — Daß ich die mir gestellte Aufgabe glänzend gelöst habe, werdet Ihr mir gewiß bezeugen können; damit Ihr aber seht, daß ich Besseres vermag, so schaut hier einige meiner Werke an.“ — Hierbei übergab er Theodor mehre Messen, die dieser nach Hause mitnehmen durfte. Theodor erstaunte bei der Durchsicht derselben, denn er entdeckte in diesen Werken, neben einer außerordentlichen Kenntniß der Kontrapunkte ein eminentes Kompositionstalent.

Verliazzi fuhr in seiner Erzählung fort: „Als nun meine geliebte Peppina starb, that ich das feierliche Gelübde: niemals wieder gut zu spielen! — Meinem Weibe hatte ich auf dem Sterbebette geloben müssen, nie meine Tochter in der Musik zu unterrichten, und Alles anzuwenden, um ihr die Kunst verhaßt zu machen, weil mein Weib ahnete, daß Clärchen ihr in vieler Beziehung gleichen würde.

Dies, mein lieber Freund, sind die Gründe, weßhalb ich ein jämmerlicher Musicus geworden bin! — Noch habe ich Euch das Leiden meiner Tochter zu schildern. — Zwei Mal wurde ihr das Glück zu Theil, bei der heiligen Prozession als die hochgepriesene Rosalie zu fungiren; da nun, wie ich Euch erzählt habe, meine Tochter am Tage dieser Heiligen, gerade als die Prozession bei unserer Wohnung vorbei kam, das Licht der Welt erblickte, so glaubt sie, unter dem besonderen Schutze dieser vortrefflichen Heiligen zu stehen. Die von der Mutter geerbte Reizbarkeit ihrer Nerven, und der unbedingte Glaube an ihre Schutzpatronin, hat bei ihr manche, höchst sonderbare Visionen erzeugt; mannigfache Ereignisse, die mich oder sie betrafen, sagte sie voraus, indem sie behauptete, die Heilige sei ihr im Traume erschienen, und habe sie ihr mitgetheilt. Gestern vor zwei Jahren, und an demselben Tage vor einem Jahre, sagte sie mir, die Heilige wäre ihr erschienen, in himmlischer Klarheit, an der Hand hätte sie einen bildschönen Mann, den sie mir auch beschrieb, geführt, und zu ihr gesagt: Sieh, diesen habe ich für dich zum Bräutigam erwählt! Als Ihr nun gestern mit mir eintratet, und sie Euch erblickte, erkannte sie in Euch ihr Traumbild, daher ihr sonderbares Benehmen. — Als Ihr mich verlassen hattet, verlangte sie mit aller Gluth einer Italienerin nach Euch, und sagte, sie müßte sterben, wenn sie Euch nicht wiedersehen dürfte.

Da meine Tochter keine schlechte Malerin ist, wie über dem Betaltar dort das von ihr gemalte Bild der Heiligen beweist, so hatte sie ganz in der Stille, ohne daß ich es wußte, ihr Traumbild gemalt, schaut her!“ — Mit diesen Worten rollte der Maestro ein schön gemaltes Bild auseinander. Entsetzt starrte Theodor dasselbe an, denn sein Bild, an der Hand der heiligen Rosalie, trat ihm mit einer erschreckenden Aehnlichkeit entgegen. Der Angstschweiß stand Theodor auf der Stirn, er konnte die Augen nicht wegwenden von diesem geisterhaften Bilde.

Langsam rollte der Alte das Bild zusammen und sagte mit bebender Stimme: „Rathet, helfet mir in meiner trostlosen Lage! — Rettet einem unglücklichen Vater sein Kind! sein Alles!“ —

(Schluß folgt.)

Bonmots-Bonbons.

— Eine junge, eitle Dame zeigte ihren eingeladenen Bekannten an ihrem Geburtstage die Zahl ihrer Jahre durch angezündete Wachslichtchen an, doch als die Dreißig kamen, nahmen die Lichter rückwärts ihren Gang; an ihrem 31sten Geburtstage zündete sie nur 30, und an ihrem 32sten nur 29 an. Ach, — bemerkte Jemand, — wenn das so fortgeht, werden wir bald im Finstern sitzen.

— Eine, junge schöne Spanierin ging in die Beichte. Nachdem der Pater verschiedene Fragen, die Beichte betreffend, an sie gerichtet hatte, ward er neugierig, sie kennen zu lernen, und fragte nach ihrem Namen. Mein Name, Herr Pater — antwortete die Dame — ist keine Sünde.

— Eine vortreffliche Frau wurde gefragt: Was sie für Geheimnisse habe, ihren Mann bei guter Laune zu erhalten? Ich thue — antwortete sie — Alles, was ihm gefällt und leide geduldig Alles, was mir nicht gefällt.

— Unvergeßlich wird die Antwort Kaiser Leopolds in der Geschichte bleiben, die er dem jungen Erzherzoge Leopold zu der Zeit gab, da er den letzten Frieden mit den Türken schloß, und, nach der zu Reichenbach geschlossenen Convention, Alles zurückgeben mußte. Der Erzherzog sagte bei dieser Gelegenheit: „dazu würde ich nicht gestimmt haben.“ — Der Kaiser sagte hierauf zu ihm: „Aber wir hätten dann wieder Krieg gehabt.“ „Ei! so hätten wir auch,“ erwiederte der Erzherzog, „durch Eroberungen neue Besitzun-

gen gewonnen.“ — „Mein lieber Leopold,“ antwortete ihm sein friedliebender Vater: „die wahre Größe eines Fürsten besteht in dem Glücke seiner Unterthanen und nicht in seinen Eroberungen. Weise Gesetze, gute Sitten, Beispiel der Fürsten und Friede sind die vier Grundsäulen der Glückseligkeit. Unglücklich wird immer das Volk sein, dessen Regent den Namen Eroberer lächelnd ausspricht — unglücklich wird er sein, wenn er eine Siegesnachricht mit trockenen Augen empfängt. Die getödteten Feinde waren Menschen, und die den erhaltenen Sieg mit ihrem Leben bezahlten, waren seine Unterthanen, seine Kinder.“ — „Aber eben ein so guter Fürst, wie Sie,“ erwiederte der Erzherzog, „muß und soll Eroberungen zu machen suchen, um die Zahl glücklicher Menschen zu vermehren.“ — „Nur alsdann, lieber Leopold, wenn der Fürst nicht mehr Arme in seinem Staate zu ernähren, Wittwen zu trösten, Waisen zu erziehen, Thränen zu trocknen, Industrie zu erhalten, Mißbräuche abzuändern, Ungerechtigkeiten abzuhelfen, Laster zu bestrafen und Tugenden zu belohnen hat, nur alsdann ist's ihm erlaubt, neue Unterthanen zu suchen, um sie auch glücklich zu machen.“ —

— August der Starke war ein Verächter des Hazardspiels, ließ sich indeß verleiten, während seiner Anwesenheit in Venedig, bei einem Feste maskirt an den Pharao-Tisch zu treten und Einen Thaler auszusetzen. „Für den Bedienten,“ sagte schnöde der Bankier. „Va banque,“ rief der Prinz, und da der Bankier zögerte abzuziehen, so ließ der Prinz unter dem Domino einige Kleinodien blicken, worauf der erschrockene Bankier abzog, — — fehlte und mit zitternder Hand die Bank hinschob. — „Für den Bedienten,“ sagte der Prinz und entfernte sich gleichgiltig.

— Der Duc von Candale war sehr stolz und pflegte stets von seinen Eltern zu sagen: Mein Herr Vater; meine Frau Mutter. Condé konnte dies nicht länger ertragen, sagte daher einst, als der Herzog jene Redensarten wiederholt hatte, zu seinem Stallmeister: Mein Herr Stallmeister, sagen Sie meinem Herrn Kutscher, er soll meine Herren Pferde an meinen Herrn Wagen spannen.

Reise um die Welt.

⁂ Der Kapitän eines englischen Kauffahrers, an dessen Bord sich auch die Frauen mehrer Offiziere befanden, und der in einem Hafen des chinesischen Reiches vor Anker lag, gab den Abend vor seiner Abreise ein glänzendes Fest auf seinem Schiffe, wozu auch mehre angesehene Chinesen geladen waren. Nachdem die Engländer mit ihren Frauen wacker getanzt, und vom Schweiße triefend, und schwer athmend auf dem Verdecke herumgingen, um sich zu erholen und abzukühlen, fragte ein Mandarin, der sich unter den Gästen befand, den Kapitän ganz erstaunt, indem er auf die ermatteten Tänzer hindeutete: „Warum laßt Ihr diese Arbeit nicht lieber von Euren Dienern verrichten?“

⁂ Mr. Fozard, welcher die Königin Victoria das Reiten lehrte, ist zum „Steigbügelhalter Ihrer Majestät“ ernannt. Die Königin wollte ihm gern eine angemessene Stelle geben, es fand sich aber keine offen, und so schufen Ihre Majestät die obengedachte.

⁂ In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind Akrosticha, herausgegeben von Franzisca Rosenhain, erschienen, worin ein bei Heine in Posen erschienenes Büchlein: Akrosticha von Julius Sincerus fast vollständig nachgedruckt ist. Jene erstere Sammlung, die weit stärker, als das letztere Original ist, enthält jedoch noch viele andre Akrosticha.

⁂ Ein Physiker hat buchstäblich das Licht in eine Flasche gesperrt. Da er bemerkt hatte, daß der luftleere Raum, wenn man ihn electrisirt, leuchtend werde, ließ er einen Ballon, 3 Zoll im Durchmesser, verfertigen, dessen Hals 30 Zoll lang ist; er füllte ihn mit Quecksilber und stürzte ihn dann in eine Kufe, um ihn zu leeren. Das Quecksilber sank und blieb 80 Zoll im Halse stecken. Ueber demselben nun verschloß der Gelehrte den Ballon hermetisch und erhielt so eine Kugel mit absoluter Leere. Wohl zu bemerken ist, daß er zuvor die Axe des Ballons den electrischen Spitzen ausgesetzt hatte, welche das Fluidum einer galvanischen Säule aus einer Ecke des Apparates zuführten. Diesen leuchtenden Globus hat er an den Plafond seines Zimmers aufgehängt und bringt durch denselben die Wirkung einer künstlichen Sonne hervor, deren Licht aber nicht so verletzt, wie jenes der wahren.

⁂ Eine der geistreichsten, lebensfrischesten deutschen Zeitschriften: Beurmanns Telegraph (erscheint in Frankfurt am Main) meldet: „Die Schriftstellerin Henriette Freese ist im Holsteinschen und die berühmte Situationsdarstellerin Händel-Schütz in Hamburg Hebamme geworden.“ — Die telegraphischen Depeschen haben aber hier den trefflichen Redakteur getäuscht, denn Mad. Händel-Schütz können wir von dieser Hebammenschaft entbinden, da wir mit Bestimmtheit wissen, daß dieselbe in Cöslin, in Pommern, von ihren Renten lebt und dort theils die Zirkel durch Deklamationen verherrlicht, theils unentgeldlich Deklamations-Unterricht ertheilt.

⁂ Nirgends ist der Stand der Schauspieler, nirgends sind diese durch sich selbst so hoch gestellt, als in Kopenhagen. Man findet Schauspieler dort, welche Ritter mehrer Orden, reiche Landbesitzer sind, ja selbst Professoren haben sich diesem Stande geweiht, aus reiner Liebe zur Kunst, die sie auch durch ihr Benehmen, als Repräsentanten derselben, nicht beflecken. Die Schauspieler sind dort sogar curfähig. — Der Titel Demoiselle oder Madame sind auf den

Zetteln nie zu finden, sie sind verpönt, mit ersterm bezeichnet man nur leichte Dirnen; jedes ordentliche Mädchen heißt: Jungfrau, und den Titel Madame hat nicht einmal die Königin, welche nur: Frau Königin genannt wird. Hat ein Künstler oder eine Künstlerin am Abende gefallen, so werden sie am folgenden Tage von den Begegnenden mit dem Ausrufe: Dank für gestern! begrüßt.

⁂ Vor einiger Zeit wurde dem Vicekönig von Aegypten angezeigt, einer seiner Unterthanen sei Christ geworden und man habe ihn in einer englischen Bibel lesen sehen. Der Denunciant erwartete für seine Anzeige Lob und Belohnung, aber er täuschte sich. Mahomed Ali antwortete: Was geht mich seine Religion an! Er ist mir ein guter Unterthan, und ich wünschte, du wärst ein so guter.

⁂ Dibdin, der jetzt bejahrte Verfasser von mehr als 500 beliebten Theaterstücken, Liedern u. s. w. hat kürzlich einen kleinen Laden in der Waterloo-Road in London unter der Aufschrift, „Lyrisches und dramatisches Repositorium," eröffnet, wo er, einer Anzeige auf dem Aushängeschilde zufolge, gegen eine kleine Geldvergütigung sich erbietet, „Lieder oder Oden für öffentliche Festmahle oder sonstige wichtige Anlässe auf ganz kurze Bestellung zu verfertigen."

⁂ Innerhalb fünf Jahren (1831 — 1836) sind in Paris 1333 Selbstmorde vorgefallen. Von den Selbstmördern waren 849 Männer und 484 Frauen. Davon erstickten sich 542 durch Steinkohlendampf.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 25. Octbr. 1837.)

Nach den letzten Zeitungs- und Medicinalberichten hat sich ein ungebetener und überlästiger Gast, die Cholera, aus unserer Haupt- und Residenzstadt gänzlich empfohlen; denn seit mehren Tagen hört man von keinen Erkrankungen oder Sterbefällen dieser Art. Gott gebe seinen Segen! — — Sonnabend, den 21. d. M., gab Fräulein Robena Anna Laidlaw, die bekannte Pianofortespielerin, ein Konzert, dessen Einnahme zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt war, welches auch durch ein Deklamatorium der Mad. Crelinger und die Theilnahme mehrer geschätzter Dilettanten unterstützt wurde. — — Mit dem abgelaufenen Vierteljahre ging das hiesige „Unterhaltungsblatt" zur ewigen Ruhe ein, welches seit zwei Jahren hier von Herrn Raabe herausgegeben wurde. Schon verschiedene Male ist der Versuch gemacht worden, hier mehr als ein Blatt belletristischen Inhalts herauszugeben, aber das Unternehmen mußte immer wegen Mangel an Theilnehmern wieder aufgegeben werden. Es ist zu verwundern, daß eine Stadt wie Königsberg gerade für das, was in ihr selbst geschieht, so wenig thun will. — — Der Bau der altstädtischen Kirche auf dem Platze, wo das sogenannte alte oder kleine Schauspielhaus stand, ist schon mehre Male in Stocken gerathen, soll aber jetzt, da von Sr. Majestät wieder eine bedeutende Beisteuer zugesichert ist, mit erneueten Kräften fortgesetzt werden. — — In diesen Tagen wird durch Herrn Musikdirektor Riel das Oratorium: „Die sieben Schläfer" von Löwe in der hiesigen Domkirche aufgeführt werden. — Auch in Litthauen war ein Musikfest angekündigt und arrangirt, das in Gumbinnen, dem Sitze der Landesregierung, statthaben sollte. Schon waren die Piecen festgestellt, schon der Tag der Aufführung bestimmt, als einige Cholerafälle sich ereigneten, welche die Mitwirkenden so erschreckten, daß das Unternehmen jetzt bis zum nächsten Jahre aufgeschoben ist. —

Mit unserer Oberbürgermeisterwahl sind wir noch immer nicht in Ordnung, indem einige Candidaten die Wahl nicht angenommen haben, da bekanntlich drei Sr. Majestät vorgeschlagen werden müssen; doch ist unter den neuen Candidaten der jetzt fungirende Oberbürgermeister auch nicht gewählt.

Wahrlieb.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Monat August und September 1837.)
(Fortsetzung.)

Mit dem neuen Theater, geneigter Leser, sind wir wieder einen Schritt weiter gekommen. Man sagt, der Bau sei jetzt höchsten Orts genehmigt, und der Platz sei auch schon bestimmt. (Es soll dies der sehr gut gelegene Kreuzhof sein.) Es fehlt aber leider noch eine Hälfte des Geldes, und zwar die andere. Es geht uns gerade umgekehrt wie jenem Bauern, dem unterweges ein Haase von den zweien gestohlen wurde, die er einem Justizrath als Geschenk seiner Gutsherrschaft überbringen sollte. Der Empfänger fragt: Aber, lieber Freund, wo ist der andere Haase? Doas is eben der andere, erwiederte der Bauer. Aber mein Gott, ich soll ja zwei Haasen erhalten, wo ist der andere? Der Bauer antwortet wieder: Doas is eben der andere. Schon ergrimmt sagt der Gutsherr: Ihr sollt mir doch aber zwei Haasen bringen, wo ist der andere? hier ist ja nur einer! Aha, se meenen da ersten, nu den hoan se mer halt gestohlen; aber der andere is da! Uns geht es umgekehrt, wir haben zum Bau des Theaters die erste Hälfte, aber die andere fehlt uns. Ich fürchte, daß es mit dem neuen Theater am Ende noch beim alten bleiben dürfte. — — Ein Genuß wurde uns zu Theil, der vielleicht so bald nicht wiederkommen dürfte. Der berühmte Klavier-Virtuose Adolph Henselt lebt schon einige Monate hier, und hat uns in dem Abschieds-Konzerte, das Dem. Schechner gegeben, gezeigt, daß die Rezensenten auswärtiger Blätter, die ihn einen der ersten jetzt lebenden Klavierspieler nennen, sehr Recht haben. Wäre ich es im Stande, ich wollte Dir, geneigter Leser, etwas so vorspielen, wie er es spielt, damit Du den richtigen Begriff von seinem Spiele bekämest, mit Worten läßt sich so etwas nur schwach andeuten. Er hat die sämmtlichen technischen Schwierigkeiten seines Instruments so vollkommen überwunden, daß man glauben müßte, er habe zu jeder einzelnen ein Decennium gebraucht; da er jedoch noch ein ganz junger Mann ist, so wirst Du erstaunt fragen: aber wie ist es möglich, bei solcher Jugend so zu spielen? Wie das möglich ist, das frage ich eben auch; aber noch wunderbarer wird die Sache, wenn man hört, welchen Gesang er seinem Instrumente ablockt; wenn hat er denn Zeit gehabt, den so meisterhaft zu studiren, wenn er für das Technische so viel Zeit gebraucht haben würde? Kleine Beispiele seiner Virtuosität sind etwa: Das Festhalten der Octave und des Grundtons mit erstem und viertem Finger, und dazwischen verschiedenartiges Figuriren mit dem zweiten, dritten und fünftem Finger, der letztere beschäftigt sich natürlich mit der None, Decime u. s. w. Doppeltriller mit einer Hand zu machen, ist ihm auch Kleinigkeit und so unendlich viel andere Sachen. Die Chopinsche Etude in E-moll spielt er so vollkommen, wie sie ihm wohl Niemand nachspielen dürfte. Ich habe die Erlaubniß, ihn in den Morgenstunden während seiner Uebungen zu besuchen, und habe daher oft Gelegenheit, diesen seltenen, höchst bescheidenen und gefälligen Künstler zu bewundern. Ach, es ist doch was Schönes um die Kunst, wenn sie solche Jünger aufzuweisen hat!

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 131.

am 2. November 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Von Seiten unseres für das Zweckmäßige und Nützliche auf jegliche Weise Sorge tragenden Magistrates, ist ein Lehrer für gymnastische, sogenannte Thurn-Uebungen, Herr Euler, herberufen worden. Es ist endlich den Pädagogen klar geworden, daß bei Entwickelung des Geistes auch der Körper nicht verkrüppeln dürfe, und an den Orten, an welchen Thurnübungen seit längerer Zeit im Gange sind, hat sich deren heilsame Wirkung in einer größeren Rüstigkeit und blühenderen Gesundheit der Jugend bereits vielfach kund gegeben. Herr Euler ist aus Züsch bei Trier gebürtig, hat Theologie studirt, sich später aber, aus besonderer Lust und Neigung, vorzüglich auf das Thurnwesen gelegt, worin er bereits in Breslau mit Erfolg Unterricht ertheilt hat. 4.

— Ein hiesiges Handlungshaus hat für englische Rechnung die Lieferung von 40,000 Tonnen eingesalzenes Schweinefleisch übernommen, wozu, der ungefähren Uebersicht nach, 60,000 Stück Schweine erforderlich sein sollen; auch wird diese Lieferung auf geräuchertes Rindfleisch sich ausdehnen. Bereits wird auf der Niederstadt, in der Weidengasse, in einem zu diesem Zwecke geeigneten Locale, mit Einrichtung des Schlachthauses, der Räucherkammer und den Wohnungen für die das ganze Geschäft leitenden Inspektoren und Steuerbeamten, der Anfang gemacht, auch sind einige Sachkundige aus England eingetroffen, die das Einsalzen und Räuchern erwirken werden. Es ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß durch diese merkantilische Spekulation im Allgemeinen das Schweinefleisch sehr im Preise steigen und daher auf den Haushalt des Handwerkers nachtheilig einwirken wird, da dieser, der Ergiebigkeit wegen, besonders für diese Gattung Fleisch eingenommen ist, wogegen aber die niedere Volksklasse eine ausgezeichnete Gelegenheit haben dürfte, sich an 60,000 Schweinsköpfen und den daran befindlichen Ohren, 240,000 Schweinefüßen und dem übrigen sogenannten Abfall bene zu thun; da diese Gegenstände sämmtlich in der Stadt zur Consumtion gestellt werden müssen und der Besteuerung unterworfen sind, welches, wenn die Schlachtung außerhalb der Steuerlinie geschähe, nicht der Fall sein würde. Auf das Fleischer-Gewerbe dürfte diese Operation aber wohl den wesentlichsten Nachtheil haben, doch ist höhern Orts festgestellt, daß, sobald die Schlachtung selbst beginnt, diese in Verhältniß zu ihrem Umfange, zur Gewerbesteuer bei der Fleischer-Gesellschaft mit eingezogen werden soll, wodurch die Fleischer wenigstens eine Erleichterung, hinsichtlich des ihnen auferlegten Gesammtbetrages, der gedachten Steuer erfahren dürften. 8—1.

— Vor wenigen Tagen hatte der Steuermann eines dem Schiffer S. aus Marienburg zugehörigen Kahns, das Unglück, unweit Seidlers Fähre bei Schönbaum, mit diesem auf einen in der Weichsel unter dem Wasser stehenden Pfahl zu stoßen, wodurch dasselbe eine solche Beschädigung erlitt, daß fast die ganze Ladung Leinsaat durch das Eindringen des Wassers durchnäßt wurde. Sollte die eingeleitete Dörrung der Leinsaat auch von einigem Erfolge sein, so dürfte der Schaden dennoch 14—1500 Thlr. betragen. Den Steuermann selbst trifft hierbei kein Vorwurf, vielmehr hat der Verlader diesen allein zu tragen. Sollte es nicht möglich sein, daß die Weichsel von diesen unheimlichen Bewohnern, deren noch so viele, aus der Vorzeit her, in derselben befindlich sein sollen, gereinigt würde? Da so Vieles möglich gemacht wird, so dürfte auch diesem Uebelstande leicht abgeholfen werden. 8—1.

Einige Worte über die Todesstrafe.

(Fortsetzung.)

Wenn ein solcher Mensch nun ein schweres Verbrechen begeht, so meint er es so klug anzufangen, daß er keine Entdeckung und Strafe zu fürchten braucht, deshalb schreckt ihn auch die Todesstrafe schwerlich ab, und Beispiele sind für ihn keine Warnungstafel, weil er sich für pfiffiger hält, als den, der sich fangen ließ. Manche sind auch über die Furcht hinaus, und wenn sie das Schaffot als Ende ihrer Laufbahn sicher vor sich sehen, so ergeben sie sich darein, als in eine unvermeidliche Nothwendigkeit, wie der Schiffer seinem Gewerbe nachgeht, obwohl er die Möglichkeit des Unterganges wohl kennt.

Außer dieser Verbrecherklasse giebt es eine andere, die Jene umfaßt, welche durch heftige Leidenschaften zu unvorbedachter, verbrecherischer That erregt werden. Die Ursache solcher Verbrechen ist auch zugleich der Grund, daß selbst die härteste Strafe keine Furcht und Abschreckung bewirkt. Im Augenblicke der aufbrausenden Leidenschaft geht die Fähigkeit, die Folgen der Handlung zu überlegen und deren Gewichtigkeit mit der Ursache zu vergleichen, verloren; und wer so heftiger Affekte fähig ist, daß sie ihn zu schweren Verbrechen anregen können, der ist auch in diesem Augenblicke für die Furcht vor Strafe unzugänglich. Diese Bemerkung, welche Lord Russel bei der bezeichneten Gelegenheit gleichfalls anführte, giebt den Grund an, daß in solchen Fällen die Todesstrafe den Zweck der Abschreckung nicht erreicht und daher überflüssig ist.

Eine fernere Kathegorie von Verbrechern bilden diejenigen, welche sich aus Leichtsinn zu Handlungen verleiten lassen, deren Folgen sie nicht vorher überlegen, oder zu gering anschlagen. Ein geringer Vortheil und die Lust ihn zu gewinnen reicht oft hin, den Leichtsinnigen alle Folgen übersehen zu lassen und Verbrechen zu begehen, die er mit seiner Handlung gar nicht beabsichtigte. Wer nun die Folgen einer Handlung in Bezug auf andere, nämlich das Verbrecherische derselben, aus Leichtsinn übersieht, der überlegt auch nicht die Folgen, die daraus für ihn selbst hervorgehen können, nämlich die Strafe. Da sind Drohungen, Ermahnungen und Beispiele vergebens; der Leichtsinnige wird nur durch eigenen Schaden klug, wenn es zu spät ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die am 29. v. M. 10½ Uhr Vormittags erfolgte, zwar schwere dennoch glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich, statt besonderer Meldung, meinen Freunden und Bekannten hiermit ganz ergebenst anzuzeigen. L. Kuhncke.

Kl. Suckczyn, den 2. November 1837.

In der Ewertschen Buchhandlung, Lang- und Gerbergassen-Ecke, ist so eben erschienen und für 5 Sgr. zu haben:

Das Leben und der Tod der Kindesmörderin Rauberg, von A. Magni; eine ausführliche Beschreibung des Lebens und des Todes der Verbrecherin.

Die Brochüre ist zwei Bogen stark und wird einem Jeden eine interessante Unterhaltung gewähren.

☞ Ich bin wirklich aus Berlin und wer es nicht glauben will, der schreibe hin an Heidemann, Freitag oder Wernike; Erster wohnt Behrenstraße № 21., Zweiter Lindenstraße № 27. und Dritter alte Leipzigerstraße № 21. Nach Empfang der neuesten Journäle empfehle ich mich ferner Ew. Hohen Adel und Hochgeehrten Publikum, zur Anfertigung moderner Herren-Kleider, so wie auch Ew. Hohen Offizier-Corps, zur Anfertigung militairischer Kleider. Für die sauberste Arbeit und reelle Bedienung werde ich jeder Zeit Sorge tragen, so wie auch die mässigsten Preise stellen.

C. F. Zimmermann
aus Berlin,
Kleidermacher für Civil und Militair,
Frauengasse № 857.

So eben gingen mir die modernsten Damast-Mäntel ein, welche ich wegen den schönen Mustern bestens empfehlen kann. Gleichzeitig bringe ich mein Lager von Tuch-Mänteln, Thiebet und dekorirten Zeugen in Erinnerung, verspreche die äußerst billigen Preise zu stellen und bitte um gütigen Besuch.

M. L. Goldstein, Langgasse № 531.,
neben der Schuh- und Stiefel-Fabrik des Herrn Oertell.

Die erwarteten englischen Waaren, unter denen sich Werkzeuge für die Herren Tischler, gelbe Nägel zum Beschlagen der Sopha und Stühle, stählerne Plätteisen, Taschen- und Federmesser, Eß- und Theelöffel und diverse Knöpfe befinden, erhielten wir vor einigen Tagen und empfehlen diese, so wie alle von uns sonst geführten Artikel zu den billigst gestellten Preisen.

J. G. Hallmann Wwe. & Sohn,
Tobiasgasse № 1858.

In dem, bei meinem Droguerei- u. Farbewaarengeschäft, eingerichteten Laboratorium lasse ich verschiedene Artikel anfertigen und empfehle unter anderen, Essig- und Schwefel-Aether, Bernsteinsalze, rohes und raffinirtes Bernsteinoel und Bernsteincolophonium, Bischof-Extract, blaue, rothe und diverse Sorten schwarze Dinte, salpetersaures Kupfer, verschiedene Bernstein-, Copal- und Militair-Lacke, Leinoelfirniss, Wein-Mostrich nach franz. Art, Annisöl, Calmusöl, Fenchelöl, Kümmelöl und Wachholderbeeröl, welche Oele ich durch einen Dampf-Apparat besonders rein und schön darstelle, Salmiac-Spiritus, gute Stiefelwichse in Schachteln und ausgewogen etc.

Bei reeller Waare sichere ich die möglichst billigen Preise zu.

Bernhard Braune, Frauengasse No. 831.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.